

# Gemeindebrief

Herbst 2010

Katholische Gemeinde „Heilige Familie“  
Dresden – Zschachwitz



Ich bin an meinem Platz so nötig,  
wie ein Erzengel an dem seinem.  
John Henry Kardinal Newman

Liebe LeserInnen des Gemeindebriefes,

wären Sie bereit, einen kleinen Test mitzumachen? Sehr gut! Dann nehmen Sie bitte Papier und Schreibstift und schreiben einmal in Stichworten alles auf, was Sie unter „Priester“ verstehen. Und wenn Sie damit zu einem gewissen Ende gekommen sind, entscheiden Sie, ob sich diese Stichwörter auch mit dem Begriff „Pfarrer“ in Verbindung bringen lassen.

Natürlich weiß ich nicht, zu welchem Ergebnis Sie gelangt sind, aber ich vermute, dass es nicht Wenigen schwer fallen wird, den Begriff „Priester“ auf diesem Wege zu beschreiben. Ja, „Pfarrer“ ist noch relativ leicht fassbar und ist uns als Vorsteher einer Pfarrei durchaus geläufig. Aber beim Begriff „Priester“ spüren wir doch ein gewisses Erklärungs-Unvermögen. Was ist eigentlich ein Priester? Und noch zugespitzter gefragt: Was bedeutet, „Priester“ zu sein und was gehört zu seinem innersten Kern?

Im Gemeindebrief wollen wir dieser Frage nachgehen. Im vorangegangenen gab Pfarrer Gregor Giele aus Leipzig dazu eine erste Antwort. Im Anschluss nun dazu der nächste Beitrag von OR Benno Schäffel, Leiter der Abteilung Pastoral im Ordinariat des Bistums Dresden-Meißen:

## In persona Christi

Unter dieser Überschrift - so wurde ich gebeten - soll ich zu beschreiben versuchen, was die Mitte des priesterlichen Tuns ausmacht. Ich bin froh, dass diese Frage jemanden zu bewegen scheint, aber vielleicht ahnen Sie auch mein Unbehagen: Wie packe ich so eine Frage an auf zwei kleinen Seiten Ihres Gemeindebriefes? Ich kann nicht die großen Gedanken der Theologie ausbreiten, ich muss versuchen, es über das zu erklären, was ich selbst verstanden habe und zu leben versuche.

Am Pfingsttag 1999 habe ich in meiner Heimatgemeinde Radeberg in feierlicher Weise und gehörig aufgeregt zum ersten Mal der Eucharistiefeier der Gemeinde vorgestanden.

Vorsteher sein. - Das ist mein erstes Stichwort: Von Natur aus stünde ich lieber in der zweiten Reihe und ich habe mich auch ernsthaft gefragt, ob ich denn dann Priester werden kann. Aber mir war klar geworden, dass der Vorsteher einer christlichen Gemeinde ja nicht die Hauptperson ist, sondern vielmehr derjenige, der der eigentlichen Hauptperson den Platz freihält, nämlich Christus. Der Priester hat sich nicht vor der Gemeinde „aufzubauen“, sondern er muss sich so weit zurücknehmen, dass Christus durch ihn handeln kann. Das wichtigste Tun des Priesters, so könnte man in Umkehrung meiner Fragestellung sagen, ist: nichts zu tun. Er ist Werkzeug. Er soll mit sich machen lassen.

Und daraus ergibt sich ein zweiter Gedanke: Am Tag nach meiner Primiz habe ich die hl. Messe ohne Weihrauch, Kirchenchor und Orgel allein mit meiner Mutter am Wohnzimmertisch bei uns zuhause gefeiert. - Es war gleichermaßen schlicht wie überwältigend: Ich wusste, dass ich „ganz der Alte“ bin, aber zugleich war ich mir sicher, dass ich jetzt Priester bin.

Christus bediente sich meiner, um Brot und Wein in seinen Leib und sein Blut zu verwandeln! Ich hatte nur im Glauben Ja gesagt zum Ruf Christi und der Kirche. Und Christus hat sich an das Tun der Kirche gebunden, die durch die Handauflegung des Bischofs Menschen als Priester in den Dienst nimmt. Er will durch diese Priester handeln.

Das meint die Formel „in persona Christi“. Wir könnten übersetzen: „in Vertretung Christi“. Freilich dürfen wir „Vertretung“ nicht so verstehen, wie man es gewöhnlich versteht, dass nämlich der Vertretene abwesend sei. Christus ist als Auferstandener immer gegenwärtig. Aber weil wir menschlich und leibhaft verfasst sind, bedient er sich des Menschen, um uns „schmecken“ zu lassen, dass er sich für uns hingegeben hat (Eucharistie), um uns hören zu lassen, dass er uns verzeiht (Sakrament der Versöhnung). Was da jeweils passiert, kann ja gar nicht von einem Menschen kommen, selbst wenn es ein Heiliger wäre. Es kommt immer von Gott. Wo der Priester ein Sakrament spendet, da schenkt sich Christus selbst. „Priester sein heißt, Zeuge des Wunders sein“, hat Norbert Lohfink einmal sehr schön gesagt.

Ein dritter Gedanke, vielleicht wussten Sie es schon: die Kirche hat die Gültigkeit der Sakramente nie von der persönlichen Heiligkeit (und gleich gar nicht von der „Ausstrahlung“) des Priesters abhängig gemacht. Christus geht in seiner Liebe so weit, dass er uns trotz unwürdiger, sündhafter Priester durch die Sakramente erreicht, stärkt, sendet. Das hat mich immer tief berührt: Warum hat sich Christus keine „saubere“ Lösung gesucht? Er will sich wirklich durch uns und mit uns sein Volk sammeln. Er nimmt uns ernst, obwohl er uns nicht bräuchte.

Aber natürlich ist dieses Staunen vor der Liebe Christi zugleich ein großer Ansporn: Ich möchte dem entsprechen, wozu er mich braucht. Ich möchte schon der „Geistliche“, der „Mann Gottes“ sein, den die Gläubigen sich erwarten. Das wird es den Gläubigen leichter machen, zu glauben. Aber vor allem möchte ich seine bedingungslose Liebe nicht ausnutzen, sondern erwidern. Wenn ich die Worte sagen darf: „Das ist mein Leib, der für Euch hingegeben wird“, dann weiß ich, dass jetzt Christus spricht und handelt. Aber manchmal denke ich: Das ist auch mein Text. Ich will leben, wie er: als einer, der sich verschenkt.

Was ist die Mitte des priesterlichen Tuns? - Hingabe!

Benno Schäffel



## Das erste Firmvorbereitungstreffen der neuen Firmlinge

Firmung 2011

**A**m Samstag, dem 28. August haben sich die neuen Firmlinge, die am 08. Mai gefirmt werden sollen, das erste Mal getroffen, um sich kennen zu lernen und den Zusammenhalt in der Gruppe zu stärken. Außerdem haben wir die nächsten Termine der Firmvorbereitung mitgeteilt bekommen.

Wir sind ungefähr 40 Personen zwischen 13 und 16 Jahren.

Bei unserem Treffen haben wir darüber nachgedacht, wozu die Firmvorbereitung eigentlich dienen soll und kamen auf Gedanken wie:

*Wie kann ich eine eigene Entscheidung für Gott treffen?*

*Wie stehe ich zu Gott?*

*Was ist mein Gottesbild?*

*Wie wirkt der Geist Gottes in der Welt?*

*Warum bin ich eigentlich Christ?*

*Wie soll ich mich als Christ in meinem Umfeld verhalten?*

*Woran erkennt man, dass ich Christ bin?*

*Wie stehe ich zu den Lehren der katholischen Kirche?*

*Wie kann ich mich für die eine Welt einsetzen?*

Die Antworten wollen wir finden, indem wir etwa einmal im Monat zu einem Firmvorbereitungstreffen zusammenkommen. Zusätzlich findet vom 14. bis 16. Januar eine Firmfahrt nach Schmiedeberg und im April ein Einkehrtag in unserer Gemeinde statt.

Der Besuch des Gottesdienstes spielt eine wesentliche Rolle bei unserer Vorbereitung.

Die Messe am 24. Oktober um 10:30 Uhr wird durch die Firmbewerber gestaltet.

Außerdem wird jeder von uns an einem liturgischen und einem caritativen Projekt teilnehmen, um einmal in der Pfarrei Dienste zu verrichten und Menschen in unserer Umgebung zu helfen.

Einige von uns bilden einen Firmchor, bereiten das Krippenspiel für die Christnacht vor, übernehmen den Küsterdienst an einigen Sonntagen oder bereiten den Jugendgottesdienst mit vor.



Die caritativen Projektgruppen werden Altersheime besuchen, Öffentlichkeitsarbeit leisten, sich für Obdachlose oder unsere Partnergemeinde in Russland einsetzen oder sich im Pfarrgrundstück und im Kindergarten betätigen.

Karl-Georg Schumacher

## Mit **gans**em Herzen

Es ist Spätsommer in Dresden. Mit goldgelben Farben hängen die Blätter an den Bäumen. In einem Zimmer der Meußlitzer Str. 108 sitzt eine Frau mittleren Alters. Sie wirkt etwas erschöpft, aber glücklich. Vor ihr liegen mehrere Zettel; diverse Pläne, Berichte und Auswertungsbögen einer Kinderzeltwoche vom Sommer, die seit nunmehr neun Jahren eine große Präsenz und ungeahnte Sogwirkung in den Dresdner katholischen Gemeinden und im Dekanat entwickelt hat, wie das wahrscheinlich nur selten vorkommt.

Jedes Jahr im Sommer fahren mehr als 160 Kinder und Jugendliche – ob als Teilnehmer oder junge Helfer – in das St.-Otto-Heim in Zinnowitz auf Usedom, um sich für ca. zehn Tage am Meer zu erholen, neue Freunde kennen zu lernen und vor allem eine lebendige christliche Gemeinschaft zu leben. Seit neun Jahren finden sich dazu immer wieder zahlreiche Jugendliche, junge Erwachsene sowie auch ehrenamtliche Helfer zusammen, die diese kirchliche Zeltwoche zu einem ganz besonderen Erlebnis werden lassen.

Dass dies geschieht, liegt vor allem an Carola Gans, ihres Zeichens Gemeindereferentin in Dresden - Zschachwitz und Dekanatskinderseelsorgerin von Dresden - zwei Aufgabengebiete, die im Einzelnen betrachtet schon einen Arbeitstag ausfüllen könnten. Es ist sehr erstaunlich, was man erfährt, wenn man einen genaueren Blick auf ihr Pensum wirft. Winterskifahren mit Kindern, Skiurlaub mit Jugendlichen, Dekanatskinderzeltwoche Zinnowitz, Jugendfahrt im Sommer, Paddeln mit Musicalgruppe, Herbst - RKW, Ministrantenfahrten, Wochenendausflüge; zahlreiche Ferienangebote für Kinder und Jugendliche, die in der Planung und Durchführung alles andere als Freizeit bedeuten.

Dazu kommt die Organisation unzähliger Veranstaltungen und Angebote für das Gemeindeleben; Firmvorbereitungen, Begleitung der Jugend, Kinderschola u.v.m.. Ständig gibt es persönliche Gespräche mit Groß und Klein und eine Fülle alltäglicher Aufgaben, die für die meisten von uns unsichtbar bleiben.

Carola mit **gans**em Herzen! Manche haben sich schon an ihrem großen Engagement gestoßen, Anderen ist ihre impulsive Art zu anstrengend – aber vielleicht gerade deswegen schafft sie es, bei all ihren Aufgaben, Reisen, Projekten etc. immer mit dem Herzen dabei zu sein. Carola Gans gelingt es immer wieder aufs Neue Menschen zu bewegen, zu ermutigen und zu motivieren, die zahlreichen Unternehmungen zu unterstützen und zu begleiten.

Ihrem unermüdlichen Einsatz ist es zu verdanken, dass sich vor allem die Jugend so stark für Fahrten wie die nach Zinnowitz oder auch zu anderen Orten als Helfer begeistern lässt.

Mit diesem Brief soll einmal Danke gesagt werden für all die ungezählten Stunden und Tage, wo Carola Gans Projekte plant, Reisen organisiert, mit Kindern spielt, Jugendlichen zuhört, Erwachsene berät und für die Menschen ihrer Gemeinde da ist. Dankeschön für so viel Kraft, Freude und ansteckenden Glauben. Danke für ein Engagement, das die alltäglichen Aufgaben einer Gemeindereferentin und Kinderseelsorgerin weit übersteigt, wo es wahrscheinlich auch nur selten einen festen Feierabend gibt, wo eben vieles mit **gans**em Herzen geschieht.

Bei ihr steht neben dem Glauben vor allem der Mensch - insbesondere das Kind - im Mittelpunkt. Es ist ihr zu wünschen, dass sie sich dabei nicht selbst vergisst und ihr auch andere Menschen immer wieder zur Seite stehen.

„Zeit-Gut-Haben - 13.440 Minuten für Dich!“ so lautete das Motto der diesjährigen Dekanatskinderzeltwoche. 13.440 Minuten, das entsprechen zehn Tage, die wir gemeinsam in Zinnowitz verbracht haben. Wie viele Minuten würde es wohl ergeben, wenn man die Zeit zusammen rechnet, die Carola Gans für uns alle gibt?

Es würde eine sehr große Zahl werden und sie selbst würde sie wahrscheinlich gar nicht annehmen wollen. Daher sind diese knappen fünf Minuten des Darübernachdenkens nur ein kleiner Moment, aber dennoch ein wichtiger, um sich dieses Engagement von Carola Gans einmal bewusst zu werden! **Danke Carola!**

Johannes Köckeritz



## **Miniwallfahrt nach Rom 2010 - „ Aus der wahren Quelle trinken“**

Am 30.07.2010 brachen insgesamt 730 Ministranten des Bistums Dresden-Meißen in 16 Bussen Richtung Rom auf. Alles in allem kamen 52985 Ministranten aus 18 verschiedenen Nationen zur Papstaudienz. Es waren 6 Ministranten aus Albanien und 45.000 aus Deutschland dort. So traf man an jeder Straßenecke auf Gruppen mit Pilgertüchern, wobei die vanillafarbenen (die Pilgertücher jedes Landes hatten eine andere Farbe, die von Deutschland, waren vanilla) Tücher natürlich überwogen.

Wir, acht Ministranten und Herr Laske, fuhren mit den Ministranten von Dresden Neustadt und der Hofkirche zusammen in einem Bus bis nach Rom. Am Freitag fuhren wir mit einem Reisesegen von der Gleisschleife in Prohlis los. In Dresden-Neustadt trafen dann die Anderen zu uns. Gemeinsam fuhren wir nach München, denn im Liebfrauendom fand um 20 Uhr eine Andacht statt, wo sich die Ministranten des gesamten Bistums gemeinsam auf die Wallfahrt einstimmten und via Videobotschaft einen Gruß vom Bischof sahen. Über Nacht durchquerten wir Österreich und als wir am nächsten Morgen im Bus aufwachten, waren wir in Italien. Gegen 11 Uhr waren wir in unserer Unterkunft, einem 4 Sterne Hotel, angekommen und konnten unsere Zimmer beziehen.

Wir hatten bis 13 Uhr Zeit, um uns frisch zu machen. Dann gab es im Speiseraum des

Hotels Mittagessen. Das dauerte eine ganze Weile, denn nacheinander wurden Nudeln mit Tomatensoße und Parmesan, Hähnchen mit Kartoffelspalten und Tiramisu aufgetragen.

15 Uhr fuhren wir dann mit italienischen Bussen, samt italienischem Busfahrer in die Stadt zur Grabstätte des Apostels Paulus San Paolo fuori le mura. Dort trafen wir auf die anderen Wallfahrer unseres Bistums und wir nahmen an einer Andacht teil. Danach schauten wir uns die gewaltige Basilika genauer an. Die Grabstätte, wo man eine Steinplatte sehen konnte, aber darüber etwas gebaut war, das aussah wie ein Dach. Dann fuhren wir mit unseren Bussen weiter zur Piazza del Popolo.

Von dort aus gingen wir in unserer 9-Mann-Gruppe los. Wir schauten uns die Cafés in den Gassen an, aßen italienisches Eis, setzten uns auf die Stufen neben einen Brunnen und sahen den Menschen zu, fotografierten fleißig, und genossen die italienische Atmosphäre.

Auf dem Weg zurück zum Hotel bekam man die außergewöhnliche Fahrweise der Römer zu spüren. Auf der Straße gibt es nie lange eine Lücke, es findet sich immer ein Motorroller, der die Lücke innerhalb von Sekunden füllt. Vor der Ampel sind auf der Straße drei Spuren markiert und nach der Kreuzung sind es nur noch zwei Spuren und auf wundersame Weise rammt sich keiner. Unser Busfahrer hat auch nie vorher abgebremst, wenn er sah, dass eine Ampel rot war, erst zwei bis drei Meter vor dem anderen Auto bremste er sehr stark ab und kam einen halben Meter hinter dem Auto zum stehen. Es ist eine für uns ungewohnte Fahrweise, aber es fügt sich in Rom perfekt. Auch wenn man als Fußgänger auf die Straße tritt, bremsen die Autos schnell ab und man kann rüber gehen, wenn man dagegen am Straßenrand wartet, dass etwas frei wird, kann man ewig warten. 21 Uhr kamen wir dann wieder im Hotel an und gingen nach einem Abendgebet sofort schlafen.

Am Sonntag gab es um 8.00 Uhr Frühstück. Es war ein Buffet aufgebaut, wo es etwas für jeden Geschmack gab. Um 8.45 Uhr trafen wir uns dann an unseren dt. Bussen. Von ihnen wurden wir zur Metrostation Anagnina gebracht. Von dort aus fuhren wir mit der Metro in die Stadt. Die erste Station unserer Besichtigungstour war San Giovanni in Laterno, welche als älteste Kirche Roms gilt. Danach sind wir zur Heiligen Stiege gegangen, auf welcher ganz viele Menschen knieten und beteten. Wenn sie oben angekommen waren, gingen sie die Treppen an den Seiten wieder hinunter. Die nächste Station war Santa Maria Maggiore und von dieser Kirche sind wir zum Vatikan aufgebrochen.

Mir kamen all die Kirchen im Vergleich zu unseren riesig vor, doch der Vatikan hat sie alle noch einmal um einiges übertrumpft. Von außen hat er schon alles überragt und wenn man dann drin stand, war es alles so weit und hoch, dass man es nicht alles mit einem Blick erfassen konnte. Noch relativ im Eingangsbereich auf dem Boden war markiert, bis wohin andere große Kirchen aus aller Welt reichen. Darunter war auch der Kölner Dom. Man kann sich schlecht vorstellen dass der riesige Kölner Dom locker in ein anderes Gebäude passt.

Wir sind dann auch in die Gruft gegangen, welche unter dem Petersdom liegt. In ihr sind die Päpste bestattet. Alle in der Nähe des Grabes des heiligen Petrus. Auffällig war nur das Grab vom Papst Johannes Paul II, eine große weiße Platte und geschmückt mit Blumen und Kerzen. Interessant war, wie sich die Grabstätten von

Epoche zu Epoche unterschieden. Schlichter Sandstein, aufwändig bearbeiteter Sandstein oder Marmor. Auf den Turm sind wir leider nicht hinauf gestiegen, weil unsere Zeit begrenzt war und man bis zu 2 Stunden anstehen musste.

Danach holten wir uns bei einer kleinen Pizzeria unser Mittagessen. Frische Pizzen mit Salami und Käse, Schinken und Käse oder Champignons und Käse. Unseren Wasservorrat füllten wir regelmäßig an den vielen kleinen Trinkbrunnen auf, welche es überall in Rom gibt.

Als wir gestärkt waren gingen wir an der Engelsburg vorbei über die Engelsbrücke. In einer kleinen Gasse fanden wir eine nette Eisdiele, wo wir eine kurze Pause machten und das italienische Eis zum zweiten Mal genossen. Bevor wir zum Gottesdienst in die Kirche Sant 'Andrea della Valle gingen, machten wir noch einen Abstecher zum Pantheon.

Zum Gottesdienst in der zweitältesten Kirche Roms durften 3 unserer Ministranten mit 3 Ministranten aus Chemnitz zusammen ministrieren, da nur 6 Gewänder vorhanden waren. Da einige von den weiten Strecken, die wir schon zurückgelegt hatten, müde waren, gab es keine Schwierigkeiten bei der Auswahl der Ministranten.

Es war etwas ganz neues in so einer großen prunkvollen Kirche vorn am Altar zu stehen. Der Ablauf war der gleiche, aber die Wege waren weiter, man musste einfach viel mehr Zeit einplanen, um das Weihrauchfass hinaus zu schaffen und um es wieder hinein zu holen, denn die Sakristei lag nicht gleich neben dem Altarraum hinter einer Tür, dazwischen waren noch mindestens 30 Meter Gang und zwei riesige dicke Türen. Der Tabernakel war auch nicht gleich hinter dem Altar sondern in einem der Seitenaltäre, so mussten die Ministranten den Diakon mit den Kerzen begleiten um das Ziborium zu holen. Es war für mich neu, dass man dem Pfarrer nicht direkt das Weihrauchfass reicht, sondern dem Diakon und dieser es dann weitergibt. Genauso macht der Diakon die Inzens des Pfarrers und der Gemeinde und nicht der Ministrant, nur zur Wandlung durfte man wie gewohnt das Weihrauchfass schwenken.

Danach war es schon Abend und wir besichtigten noch einige Sehenswürdigkeiten, wie den Trevi-Brunnen und der Piazza Navona und als wir unser Lunchpaket aufgegessen hatten, sind wir zur spanischen Treppe, wo geplant war, ein Gruppenfoto von allen Wallfahrern des Bistums Dresden-Meißen zu machen.

Da an diesem Abend noch ein Konzert an besagter Treppe stattfinden sollte, war diese aber schon besetzt mit vielen anderen Menschen. Trotzdem schaffte es jeder irgendwo auf der Treppe einen Platz zu finden und als der Fotograf da war, standen alle auf, riefen „ Dresden-Meißen“ und klatschten in die Hände. Zwischen uns, mit unseren hellblauen Bistumsshirts gingen die anderen dann unter und die Euphorie wollte sich gar nicht mehr legen. Mit der Metro fuhren wir dann wieder zurück bis Angina, wo wir wieder in unsere Busse einstiegen und zum Hotel gefahren wurden.

Am Montag früh ging es nach dem Frühstück, mit Sonnencreme, Handtuch, Mütze und Lunchpaket bepackt, erst einmal los zu den Katakomben vom Heiligen Sebastian. Die Busse brachten uns wieder einmal bequem, dank Klimaanlage, zu unserem Ziel.

Man wurde relativ zügig durch die Katakombe hindurchgeführt, da nach uns noch andere Gruppen auf die Besichtigung warteten. Neben den Gräbern der Christen, welche mit Ankern, Fischen oder Palmenwedeln verziert waren, gab es auch viele

Gräber von Nichtchristen. Teilweise waren diese wie kleine Häuser unter der Erde, in denen dann das Grab war. Der heilige Sebastian lag unter einer Grabplatte in einer kleinen Kapelle, aber da diese einmal eingestürzt war, wurden die Gebeine in der Kirche über der Erde in Sicherheit gebracht. Nach unserer Besichtigung war ein Gottesdienst dort in der Kirche geplant, aber wir mussten warten, denn als wir fertig waren, fand eine Trauerfeier statt. Also warteten wir vor der Kirche. Als dann der Sarg hinausgetragen wurde, standen alle auf, denn das macht man einfach so, um dem Toten Ehre zu erweisen.

Danach sind wir wieder in die Busse gestiegen. Eigentlich wollten wir dann nach Tre Fontane fahren, um uns die drei Kirchen anzuschauen, gefunden haben wir leider nur eine. Danach haben uns die Busse nach Lido di Ostia, ein Stadtteil Roms, gebracht, welches am Tiber und am Thyrrenischen Meer liegt. Dort sind wir am Strand baden gegangen. Das Wasser war wärmer und salziger als man es von der Ostsee gewöhnt ist und alle sind wenigstens mit den Beinen rein, denn einer Erfrischung konnte keiner widerstehen. Zwar hatten unsere Busse und Hotelzimmer eine Klimaanlage und in den Gassen war es auch nicht so warm, aber wenn man keinen Fleck mit Schatten fand, war die Hitze unerträglich. Am Abend kamen wir vom Salz klebend wieder im Hotel an. Nach dem Abendgebet war der Tag für uns auch schon wieder zu Ende.

Am Dienstag gingen wir unseren Wallfahrtsweg, bei dem wir vor allem für die Seligsprechung von Alois Andritzki gebetet haben. Die erste Station war das Kolosseum, dann gingen wir am Forum Romanum vorbei zum Kapitol. In einer Kirche machten wir dann wieder Halt, um wie schon am Kolosseum für Alois Andritzki zu beten. Die nächste Station war Santa Maria in Trastevere, wo wir die Fürbitten unserer Gemeinde zu der Figur des heiligen Antonius gelegt.

Danach waren alle hungrig und wir suchten uns eine Pizzeria. Da wir als Busgruppe unterwegs waren, dauerte es eine ganze Weile, bis jeder sein Stück Pizza bekommen und gegessen hatte. Danach gingen wir weiter zum Petersplatz. Auf dem Weg dorthin begegneten wir anderen Wallfahrern mit andersfarbigen Pilgertüchern. Der Wallfahrtsweg endete gegen 16 Uhr am Petersplatz, wo wir mit den anderen Ministranten zusammen an einer Andacht teilnahmen. Das stimmte uns schon auf den nächsten Tag ein, wo wir genau dort auch den Papst sehen sollten. Die Busse holten uns dann nach vier Stunden auf dem Petersplatz aus der Stadt ab.

Am Mittwoch war es dann so weit. Unser Gepäck hatten wir schon in unsere Busse gebracht und brachen dann mit italienischen Bussen samt italienischem Busfahrer zum Petersplatz auf. Nur mit seinem Pilgertuch kam man drauf. Und zwischen den ganzen Ministranten fuhren Polizisten umher die Ordnung schafften. Denn es waren noch viel mehr Ministranten als am Tag zuvor und bei so großen Menschenmassen und Hitze sollte alles seine Ordnung haben. Wir versuchten immer noch unsere vanillafarbenen Pilgertücher gegen die andersfarbigen der anderen Länder zu tauschen, bis man von einer Begeisterungswelle erfasst wurde, weil über uns der Helikopter mit dem Papst kreiste. Eine halbe Stunde später kam er dann. Auch wenn man ihn nur auf der Leinwand sah, so war es doch einmalig. Man sah auf der Leinwand wie Benedikt der 16. auf seinem Papstmobil die abgesperrten Strecken auf dem Petersplatz entlangfuhr. Alle stellten sich auf die Zehenspitzen, um vielleicht einen kurzen Blick auf den roten Hut des Papstes erhaschen zu können, manche nahmen sich gegenseitig auf die

Schultern, damit wenigstens einer ein ordentliches Foto schießen konnte.

Per Los wurden am Vortag auch 2 Ministranten vom Bus ausgelost, die in der Nähe des Papstes sitzen durften, doch leider waren ihre Plätze durch andere schon besetzt und die Ministranten durften dann nicht einmal mehr auf den Petersdom. Das war sehr enttäuschend für die Ministranten, welche sich schon gefreut hatten, so ein Glück zu haben und dem Papst näher zu kommen als die anderen und am Ende gar nichts vom Papst sahen.

Nach der Audienz überkam einen die Aufbruchsstimmung, wir fuhren mit der Metro bis Anagnina, wo wir in die deutschen Busse stiegen. Mit ihnen fuhren wir dann bis Arezzo, wo wir uns die Basilika San Dominikus anschauten. Da unsere zwei Busfahrer aber zusammen nur 21 Stunden am Stück fahren durften, mussten wir uns beeilen und fuhren zu einem Jugendhaus in Arezzo, wo wir Abendbrot und ein Lunchpaket für die Heimfahrt bekamen. Es war unglaublich wie viele Nudeln die Menschen dort für uns gekocht hatten. Aus riesigen Töpfen wurden diese an die 730 Wallfahrer des Bistums verteilt und trotzdem musste noch mehrmals nachgekocht werden.

Nach dem Essen hatten wir noch eine Andacht in der dortigen Kirche, wo das Romquellwasser, welches wir uns in kleine Plastikflaschen abgefüllt hatten, geweiht wurde. Danach stiegen wir schnell in die Busse und fuhren dann los in Richtung Heimat. Als wir am nächsten Morgen Halt machten, waren wir schon an München vorbei. Alle Rominis (Rom-Minis) bedanken sich herzlichst bei den vielen Spendern, die zu diesem unvergesslichen Erlebnis einen nicht kleinen Teil beigetragen haben und bei Herrn Laske, der uns als Gruppenleiter durch Rom geführt hat. Danke!

Christine Klinger



Liebe LeserInnen,

aus nahe liegenden Gründen aber besonders durch die Fahrt eines Teil unserer Gemeinde ins Heilige Land im Jahre 2009 ist das Thema „Christliches Leben im Nahen Osten“ immer wieder auch Gegenstand von Beiträgen im Gemeindebrief. In Fortsetzung dessen nunmehr ein Artikel von der Internetseite der Zeitung „Die Tagespost“ (<http://www.die-tagespost.de/2008/index.php> vom 07.10.2010), der über Situation der Christen in den dortigen Ländern informiert:

### **„CHRISTLICHES LEBEN UND ZEUGNIS IM ORIENT**

*Die am Sonntag in Rom beginnende Nahost-Synode nimmt die höchst unterschiedliche Lage der Christen in den Ländern der Bibel in den Blick*  
Von Stephan Baier



Papst Benedikt XVI. besuchte 2006 auch den Felsendom auf dem Tempelberg in Jerusalem: ein geistlicher Bezugspunkt für Juden, Christen und Muslime, doch immer wieder auch Schauplatz blutiger Auseinandersetzungen. Rechts hinter dem Papst der Lateinische Patriarch von Jerusalem, Fouad Twal. Er wird bei der Nahost-Synode eine Stimme von Gewicht haben. Foto: dpa

Wer von den Christen im Nahen Osten spricht, gerät immer in die Gefahr falscher Vereinheitlichungen und Simplifizierungen. Einerseits nämlich ist der „Nahe Osten“ ein Sammelbegriff für arabisch, türkisch, iranisch oder jüdisch dominierte Gesellschaften, für säkulare wie religiöse Systeme. Andererseits sind „die Christen“ alles andere als eine Einheit, sondern zergliedert in unterschiedliche liturgische, rechtliche und doktrinelles Traditionen.

Selbst die arabischen Christen sind zwar geeint durch ihre Sprache, aber getrennt in Konfessionen und Riten. In der Liturgie bieten sie einen breiten Fächer aus griechischer, syrischer, koptischer, armenischer und lateinischer Tradition, eine Vielfalt, die die „Lineamenta“ der am Sonntag beginnenden Nahost-Synode ausdrücklich als „wunderbaren Reichtum und Ergänzung“ würdigten. Gleichwohl übersahen auch die Autoren der Vorbereitungspapiere der Synode nicht die tragische Neigung zum

Konfessionalismus, zur Selbstisolierung und schließlich zum Rückzug in ein geistiges und soziales Getto: Der „Geist der Rivalität zerstört uns“.

Insgesamt gilt in den Ländern des Nahen Ostens Religionsfreiheit vor allem als Kultusfreiheit, also als rituelle, liturgische und auch ethische Ausübung des Glaubens, in den man hineingeboren ist, nicht aber als missionarisch-werbende Bekenntnisfreiheit oder als Gewissensfreiheit, was den Glaubenswechsel einschließen würde. Dennoch ist die praktische wie die rechtliche Lage in den höchst unterschiedlichen Ländern des Orient sehr verschieden.

### **Die Schwächsten der Schwachen im Irak**

Besonders dramatisch ist die Lage der Christen in Mesopotamien. Alle Iraker seien zu Opfern des Krieges geworden, betonen die Lineamenta, doch hätten es die Christen des Landes als „kleinste und schwächste unter den Gemeinschaften“ besonders schwer. Im kurdisch regierten Norden können sich die Christen trotz vieler Probleme noch halten, doch im schiitischen Süden, der ursprünglichen Heimat Abrahams, sind sie seit dem Einmarsch der Amerikaner 2003 fast völlig verschwunden. Insgesamt leben heute weniger als 350 000 Christen, mehrheitlich mit Rom unierte Chaldäer, unter 29 Millionen Menschen im Irak. Sie sind ständig bedroht von Terror, Entführungen und Erpressungen.

Die Christen würden unter starken Druck gesetzt, zum Islam zu konvertieren, berichtet der katholische Erzbischof von Bagdad, Jean Benjamin Sleiman: „Häufig werden sie an der Universität, in der Schule und auf ihrem Arbeitsplatz von einem Kameraden, einem Proselytenmacher, provoziert, der sie vor dem Feuer der Hölle warnt. Genau wie die alte, so schreibt auch die neue irakische Verfassung vor, dass Kinder, von denen ein Elternteil Muslim ist, Muslime sind.“ Der vom Westen begonnene Krieg habe die arabischen Christen „zwar die ihnen von Muslimen entgegengebrachten Sympathien gekostet, ihnen aber im Gegenzug keinerlei neue Unterstützung“ gebracht, so der Erzbischof.

Unter den Augen von US-Präsident George W. Bush und der von den USA geführten Besatzungstruppen wurde in der Verfassung von 2005 festgeschrieben: „Kein Gesetz kann verabschiedet werden, das mit dem islamischen Recht in Konflikt steht.“ (Artikel 2,1). Jene Christen, die aus dem Land an Euphrat und Tigris geflohen sind, die Mehrzahl nach Syrien und Jordanien, werden wohl kaum jemals zurückkehren.

### **Bewegungsfreiheit im diktatorischen Syrien**

In Syrien kommt den rund neun Prozent der Bevölkerung stellenden Christen der säkulare Charakter des Staates sehr zugute. Einer der Gründer der diktatorisch herrschenden Baath-Partei war der Christ Michel Aflaq. Präsident Bashar al-Assad gehört der islamischen Minderheit der Alawiten (12 Prozent) an, weshalb islamistische Strömungen in der

sunnitischen Mehrheit seit der Machtübernahme seines Vaters Hafiz 1970 mit harter Hand niedergehalten werden. Militär und Geheimdienste sichern die Säkularität des Staates.

Die Verfassung garantiert die Freiheit des Glaubens und der Religionsausübung ausdrücklich. In Syrien gibt es islamischen wie christlichen Religionsunterricht in den Schulen. Der Staat stellt den Grund für den Bau von Moscheen und Kirchen zur Verfügung. Christen werden in der Schule, an der Universität oder beim Militär nicht benachteiligt. Es gibt Christen in der Regierung und in hohen Positionen der Baath-Partei. Von religiöser Diskriminierung kann man im Erb- und Eherecht sprechen: So muss ein Christ, der eine Muslimin heiraten möchte, zum Islam übertreten, während ein Muslim eine Christin problemlos heiraten kann.

Knapp die Hälfte der rund 1,6 Millionen Christen bekennt sich zur griechisch-orthodoxen Kirche des Patriarchats von Antiochia, jeweils rund 15 Prozent zur armenisch-apostolischen, zur melkitischen (griechisch-katholischen) und zur syrisch-orthodoxen Kirche. Kleinere Minderheiten bilden die Syrisch-Katholischen, die Armenisch-Katholischen, die Chaldäer und die Maroniten. Elf christliche Konfessionen mit neun Bischöfen residieren etwa in Aleppo. In Syrien findet man prächtige Kirchen, traditionsreiche Klöster und Einsiedeleien, selbstbewusste Bischöfe, Mönche und Nonnen. Viele Muslime – selbst Pilger aus dem nicht unmittelbar benachbarten Iran – besuchen den christlichen Wallfahrtsort Maalula, um dort das „Vater unser“ in der Muttersprache Jesu zu hören, und das Marienheiligtum Sednaya. An den Feierlichkeiten zum Abschluss des von Papst Benedikt XVI. ausgerufenen Paulus-Jahres nahmen in Damaskus auch hohe Vertreter der Regierung und der Großmufti Syriens, Scheich Hassoun, teil.

### ***Christlich-muslimischer Proporz im Libanon***

Bis zu dem von 1975 bis 1992 tobenden Bürgerkrieg war der Libanon das einzige arabische Land mit christlicher Mehrheit. Heute stellen die überwiegend maronitischen Christen noch rund 36 Prozent der Einwohner. Ihre durch die Proporzverfassung gesicherten Rechte nehmen sie wahr: Der Staatspräsident muss stets maronitischer Christ sein, wie der Regierungschef Sunnit und der Parlamentspräsident Schiit ist. Die Mandate der Nationalversammlung sind paritätisch auf Christen und Muslime verteilt.

Nicht nur die Maroniten, sondern auch griechisch-orthodoxe, melkitische (griechisch-katholische), armenisch-apostolische und syrisch-orthodoxe Christen sowie die Katholiken des armenischen, chaldäischen und lateinischen Ritus unterhalten im Libanon zahlreiche Schulen und caritative Einrichtungen. Paul Karam, der Direktor der Päpstlichen Missionswerke im Libanon, erklärt: „Die verschiedenen katholischen, orthodoxen und protestantischen Gemeinschaften sind autonom in Legislative, in

Rechtsprechung und Verwaltung, nicht nur was die Ausübung der Religion betrifft, sondern auch zivilrechtlich bei der Eheschließung und in Familienangelegenheiten.“ Die Verfassung des Landes der Zedern respektiere „Gott und alle Religionen und garantiert freie Rechtsprechung, Kult, Heirat und Familienangelegenheiten betreffend“.

Der Patriarch der Maroniten, Kardinal Nasrallah Sfeir, ist die unbestrittene moralische Autorität für die Christen im Land der Zedern. Sfeir kämpft für politische Gerechtigkeit: Früher trat er lautstark für den Abzug der Syrer aus dem Libanon ein, 2006 verurteilte er die Angriffe Israels ebenso wie die Terroranschläge der schiitischen Hisbollah. Das Hauptproblem der christlichen Kirchen ist die anhaltende Abwanderung der gebildeten Christen. Das zentrale Problem des Landes ist, dass es seit Jahrzehnten von anderen Staaten, insbesondere von Israel, Syrien und dem Iran zum Schauplatz und Spielball ihrer Interessen und Konflikte gemacht wird.

### ***Jordanische Tradition der Religionsfreiheit***

In Jordanien, wo sich König Abdullah II. ebenso wie vor ihm sein Vater für den Dialog der monotheistischen Religionen interessiert und für ein friedliches Zusammenleben aller Bürger engagiert, leben 210 000 Christen unter 5,7 Millionen Einwohnern. Obwohl der Islam im hashemitischen Königreich Staatsreligion ist (Artikel 2 der Verfassung), ist jede Diskriminierung aus religiösen Gründen verboten (Artikel 6), sind die Christen im Parlament vertreten und genießen Kulturfreiheit (Artikel 14). 48 Prozent der Christen sind griechisch-orthodox, 32 Prozent sind Katholiken des lateinischen Ritus, die zum Lateinischen Patriarchat von Jerusalem gehören, und 16 Prozent sind melkitische Katholiken. Muslimen ist der Religionswechsel verboten.

Jordanien sei ein friedliches Land, das die Rechte der Christen respektiert, meint Pater Rifat Bader vom Lateinischen Patriarchat von Jerusalem. Papst Johannes Paul II. bescheinigte dem König von Jordanien bei seinem Besuch in Amman im Jahr 2000 ausdrücklich: „Eure edle Tradition der Achtung aller Religionen gewährleistet die Religionsfreiheit.“ Und unmittelbar vor dem Besuch Benedikts XVI. im Vorjahr meinte König Abdullah II. in einem Interview mit dieser Zeitung: „Wir sind stolz auf unsere christlichen Mitbürger und auf den Beitrag, den sie für ihr Land leisten. Wir sind auch stolz auf das Erbe der Toleranz und des Zusammenlebens in unserem Land.“

### ***Leidtragende des israelisch-palästinensischen Konflikts***

Die Lineamenta der Synode schildern, wie „die israelische Besetzung der palästinensischen Gebiete“ den Christen das alltägliche Leben schwer machen, auch den Zugang zu den Heiligen Stätten. Dazu kommt der alle Christen schwächende Streit unter den Riten, der bereits in Osmanischer Zeit dazu führte, dass der Sultan 1852 die Schlüssel der Grabeskirche in Jerusalem zwei muslimischen Familien anvertraute, damit der Zugang der

christlichen Konfessionen friedlich geregelt sei. In Israel und Palästina leben laut dem melkitischen Erzbischof Elias Chacour heute maximal 140 000 Christen, von denen mehr als die Hälfte griechisch-katholische Melkiten seien, etwa 45 000 griechisch-orthodox, 11 000 katholisch und 3 000 armenische Christen.

Die arabischen Christen teilen in Israel die Diskriminierungen ihrer muslimischen Landsleute. Sie werden als kleine und schwache Gruppe mehrfach zu Leidtragenden des israelisch-palästinensischen Konfliktes: in Israel ebenso wie in der Westbank und im Gazastreifen.

### **Ägyptens Kopten harren aus in Leid und Bedrängnis**

In Ägypten, aus dem Mose die Israeliten einst herausführte, und das der Heiligen Familie Zuflucht vor Herodes bot, hat das Christentum tiefe Wurzeln. Heute sind knapp zwölf Prozent der 70 Millionen Einwohner Ägyptens Christen, die allermeisten (95 Prozent) von ihnen Kopten. Obgleich die koptischen Christen immer wieder Wellen der Verfolgung, Diskriminierung und Unterdrückung erleben mussten, sind ihre strengen Klöster auch heute überfüllt. Sie können gar nicht alle Bewerber um das Noviziat aufnehmen. Papst Johannes Paul II. würdigte dieses fromme Ausharren: „Auf diesem Boden Ägyptens wurde die Botschaft des neuen Bundes von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben durch die ehrwürdige koptische Kirche, Erbin der Verkündigung und des apostolischen Wirkens des Evangelisten Markus, der nach der Tradition das Martyrium in Alexandrien erlitt.“

Ägypten ist ebenso wie Syrien ein Beispiel dafür, dass ein autokratisches Regime für christliche Minderheiten sogar das geringere Übel sein kann: Völlig freie Wahlen auf der Basis gleicher Chancen würden der Muslimbruderschaft eine Machtfülle in die Hand spielen, die für die christliche Minderheit nicht ungefährlich wäre.

Auch heute ist in Ägypten der Islam offizielle Staatsreligion und „die Hauptgrundlage der Rechtsprechung ist das Islamische Recht“ (Artikel 2 der Verfassung). Gleichzeitig heißt es in Artikel 40: „Alle Bürger sind vor dem Gesetz gleich. Sie haben dieselben bürgerlichen Rechte und Pflichten, ohne Diskriminierung aufgrund des Geschlechts, ihrer Volkszugehörigkeit, ihrer Sprache oder Religion oder ihres Glaubens.“ Der Staat garantiert laut Artikel 46 „die Glaubensfreiheit und die freie Ausübung des Glaubens“. Tatsächlich jedoch besagt die Religionsfreiheit nur Kultusfreiheit. Es gibt vielfältige gesellschaftliche Diskriminierungen und immer wieder gewaltsame Übergriffe gegen koptische Kirchen und Klöster. Staatspräsident Mubarak berief zwar auch Kopten ins Parlament, doch sind die Christen im öffentlichen Dienst und in führenden politischen oder militärischen Ämtern deutlich unterrepräsentiert.

### **Kleinasien Christentum droht zu erlöschen**

Erst seit dem Zusammenbruch des Osmanischen Reichs sind die Christen in der Türkei zur verschwindenden Minderheit geschrumpft. Die etwa 90 000 Christen sind bei 75 Millionen Einwohnern im Alltag nahezu unter der Wahrnehmungsschwelle. 65 Prozent der Christen gehören der Armenisch-Apostolischen Kirche an, bilden also auch eine nationale Minderheit.

Der Staat des Kemal Atatürk ist streng laizistisch, die Mehrheitsreligion – der sunnitische Islam – wird vom Staat verwaltet und gelenkt. Für das traditionsreiche Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel, das sich auf den Apostel Andreas gründet und bis zum Ende des Ersten Weltkriegs das Zentrum der meisten Christen im Nahen Osten war, geht es heute ums Überleben.

### **Christen im Iran der Ayatollahs**

Der Iran ist seit der Revolution des Ayatollah Khomeini ein streng islamischer Staat, in dem allerdings drei religiöse Minderheiten in der Verfassung (Artikel 13) anerkannt sind und als Bürger zweiter Klasse behandelt werden: Christen, Juden und Zoroastrier<sup>1)</sup>. Alle anderen Minderheiten sind schärferen Verfolgungen ausgesetzt, nicht nur die Bahai und Buddhisten, sondern auch sunnitische Muslime. Nach offiziellen Angaben leben rund 79 000 Christen im Iran. Experten schätzen aber bis zu 250 000 Christen, wovon die große Mehrheit Armenier seien. Die Katholiken haben Kirchen, um ihren Gottesdienst zu feiern. Jede Missionstätigkeit ist streng untersagt.

Die Kirchen im Nahen Osten haben apostolische Wurzeln und wollen als Teil ihrer jeweiligen Gesellschaften und ihrer Kultur verstanden und akzeptiert werden. Die alteingesessenen Kirchen mit ihren in vorislamische Zeiten zurückreichenden Traditionen haben deshalb Probleme mit evangelikalen Gruppen, die „die Heilige Schrift benutzen, um Israels Besetzung von Palästina zu rechtfertigen, und damit die Lage der christlichen Araber noch schwieriger machen“, wie die Lineamenta der Synode formulieren, und mit ausländischen Missionaren, die im Irak im Schlepptau der amerikanischen Besatzer kamen und wieder gehen, aber gerade dadurch das Vorurteil vieler Muslime gegen das „westliche“ Christentum zu bestätigen schienen. Die Vorbereitungsdokumente der Synode bekräftigen deshalb, dass die Kirchen im Orient sich zum Nahen Osten gehörig fühlen und Solidarität mit dieser Region leben.“

<sup>1)</sup> Der **Zoroastrismus** bzw. **Zarathustrismus** ist eine wohl zwischen 1800 v. Chr. und 600 v. Chr. vermutlich im Baktrien (das heutige Balkh im persischen Khorasan im Mittelalter und im heutigen Afghanistan) entstandene, monotheistische (zumindest in ihren frühen Ausprägungen aber auch dualistische) Religion mit heute etwa 120.000–150.000 Anhängern, die ursprünglich im iranischen Raum verbreitet war. Die Anhängerschaft im heutigen Indien bezeichnet man auch als Parsen. Der Religionsstifter war Zarathustra. (Quelle: Wikipedia)

## Höhepunkte und Veranstaltungen in unserer Gemeinde:

Sa., 23.10.2010	10.00 - 15.00 Uhr Firmvorbereitung in der Pfarrei
So., 24.10.2010 Weltmissionssonntag	Wahl des Pfarrgemeinderates, die 10.30 Uhr - Messe wird von unseren Firmbewerbern mitgestaltet
Fr, 29.10.2010	17.30 Uhr Treff der Vorjugend – meditatives Basteln
So, 31.10.2010	9.00 Uhr Hl. Messe besonders gestaltet durch die Erstkommunionkinder; zwischen bzw. nach den Gottesdiensten Tombola der Vorjugend zugunsten eines Projektes des Kindermissionswerks
Mo., 01.11.2010 Hochfest Allerheiligen	9.00 Uhr und 19.00 Uhr Heilige Messe in unserer Pfarrkirche
Die., 02.11.2010 Allerseelen	9.00 Uhr und 19.00 Uhr Heilige Messe in unserer Pfarrkirche
Sa., 06.11.2010	Gräbersegnungen: 9.00 Uhr Kreischa 11.00 Uhr Lockwitz 15.00 Uhr Leuben
So., 07.11.2010	Gräbersegnung: 15.00 Uhr Zschachwitz
Sa., 13.11.2010	10.00 - 15.00 Uhr Firmvorbereitung in der Pfarrei 17.00 Uhr St.-Martins-Fest mit Lampionumzug und Martinspferd
So., 14.11.2010	11.00 Uhr Kreuzkirche: Weg der Erinnerung (mit Fahrrad!)
ab Di., 16.11.2010	Jugendwoche in der Pfarrei
Mi., 17.11.2010 Buß- und Betttag	10.30 Uhr ökumenischer Gottesdienst in DD-Leuben
So., 21.11.2010 Christkönigssonntag	ab 15.00 Uhr geistlicher Nachmittag mit Anbetung, Vortrag (Referent: G. Giele) und Abschlussandacht
Fr., 26.11.2011	17.30 Uhr Treff der Vorjugend – Plätzchen backen
So., 28.11.2010 1. Advent	14.00 Uhr Beginn Seniorennachmittag mit Hl. Messe 16.30 Uhr Adventskonzert des Gemeindechors mit dem Chor der Gemeinde Stephanus in unserer Kirche
<b>Aktueller Filmtipp:</b>	Jud Süß – Film ohne Gewissen

### Impressum:

Herausgeber: Kath. Pfarrei Heilige Familie, Meußlitzer Str. 108, 01259 Dresden

Pfarrer: Vinzenz Brendler; Tel.: 0351 2013235

Redaktion: Andreas Elgner; Nächster GBrief: 14.11.2010 – Redaktionsschluss: 07.11.2010

Email-Adresse der GBrief-Redaktion: GBriefHIFamDD@gmx.de

Beiträge zum Gemeindebrief sind stets willkommen! Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Internetseite der Gemeinde: <http://heiligefamiliedresden.kathweb.de/>